

# Unterwegs zu einer weiblichen Philosophie

Hedwig Conrad-Martius Edith Stein Gerda Walther

Angela Ales Bello<sup>1</sup>

Der Ausdruck »Weibliche Philosophie« ruft Verlegenheit hervor, da er eine Grundfrage stellt: Ist die Forschung, die traditionell als Philosophie bezeichnet wird, in dem Sinne eine »neutrale« Forschung, daß das menschliche Denken in seiner theoretischen Haltung von jeder »männlichen« bzw. »weiblichen« Prägung frei ist? Oder weist diese Forschung doch eine solche Prägung auf, die sich im Laufe der abendländischen Geschichte gezeigt hat? Ohne Zweifel ist diese von der männlichen Denkform durchdrungen, denn die Geschichte der Philosophie ist die Geschichte der »Philosophen«.<sup>2</sup>

Im Hinblick auf diese Frage zeichnen sich zumindest drei Positionen ab: Einige, sowohl Männer als auch Frauen, halten eine solche Abhandlung für zwecklos, da die philosophische Forschung jenseits jeder geschlechtlichen Unterscheidung stattfindet; andere, vorwiegend Frauen, halten jene Unterscheidung für sehr nützlich, da sie das Problem ahnen; eine dritte Gruppe, zum großen Teil aus Männern bestehend, ist eher neugierig, obwohl sie gesteht, nicht im geringsten zu wissen, wohin eine solche Arbeit führen kann.<sup>3</sup>

Es ist bekannt, daß viele Frauen, die im Bereich der Philosophie tätig sind, sich seit Jahren in nationalen und internationalen Gesellschaften zusammengefunden haben und daran arbeiten, die weibliche »Dimension« des Denkens herauszustellen, worauf dann eine spezifisch weibliche Philosophie aufgebaut werden könnte.<sup>4</sup> Dabei ist nun zwar viel über die »geschlechtliche« Unterscheidung gesprochen worden, was aber die »andere«, spezifisch weibliche Art des Philosophierens anbelangt, ist das Thema meistens auf die Zukunft – als eine Aufgabe, die die Frauen zu erfüllen haben – verwiesen worden.

<sup>1</sup> Der Originaltitel lautet: *Lineamenti di una filosofia al femminile*. Hedwig Conrad-Martius, Edith Stein, Gerda Walther. Übertragung ins Deutsche von Herta Mertl und José Sánchez de Murillo.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu A. Ales Bello, *Fenomenologia dell'essere umano – Lineamenti di una filosofia al femminile*. Città Nuova Editrice. Roma 1992.

<sup>3</sup> Diese Einstellungen sind aus einer Diskussion hervorgegangen, die anlässlich der Vorstellung meines oben angeführten Buches beim *Italienischen Zentrum für Phänomenologische Forschung* (Centro Italiano di Ricerche Fenomenologiche) im Herbst 1992 stattgefunden hat.

<sup>4</sup> Im Jahre 1974 habe ich zum Beispiel im Rahmen eines internationalen Kongresses der *Deutschen Gesellschaft für Phänomenologische Forschung* in Berlin an der Gründung der IAPH (International Association of Women Philosophers) teilgenommen. In den vergangenen Jahren hat die Gesellschaft in Zusammenarbeit mit Forschungsgruppen von Frauen, die an verschiedenen Universitäten Europas und der USA wirken, Treffen in Deutschland, Österreich, Holland und der Schweiz veranstaltet.

Die immer stärker werdende Präsenz von Frauen in der Kultur unseres Jahrhunderts gibt Anlaß zu einer weiteren Überlegung: Handelt es sich um ein Nachahmungsphänomen in dem Sinne, daß sich die Frauen den bisher herrschenden männlichen Kulturmodellen einfach angepaßt haben? Oder haben die Frauen selbst diese Wandlung geleistet?

Bekanntlich haben die Frauen den Bereich der offiziellen Kultur erst im Übergang vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert betreten und ihre Stimme hauptsächlich durch Dichtung und Romane hören lassen.<sup>5</sup> Wie sieht es aber in der Philosophie aus? Hier erwarten uns erfreuliche Überraschungen. Denn wir können feststellen, daß wir eine Philosophie »nach weiblicher Art« nicht für die Zukunft zu erhoffen brauchen. Den Ansatz dazu gibt es schon.<sup>6</sup>

Ich möchte kurz zeigen, wie ich zu diesem Schluß gekommen bin. Der Weg, den ich gegangen bin, stellt vielleicht am deutlichsten die These dar, die ich hier zu vertreten versuche.

Meine philosophischen Forschungen hatten bisher vorwiegend der deutschen Phänomenologie, und dabei insbesondere der Husserlschen, gegolten. Seit den Vorarbeiten zu meiner philosophischen Dissertation fühlte ich mich von dieser Denkrichtung deshalb angezogen, weil ich darin eine im Vergleich zu anderen philosophischen Richtungen neue Art der Problemstellung und eine Bewußtseinsveränderung wahrnahm.<sup>7</sup> Über die philosophische Bedeutung dieses Interesses hatte ich allerdings bislang nie nachgedacht. Ich stellte freilich fest, daß im Bereich der phänomenologischen Forschungen, und zwar schon zu Zeiten Husserls, viele Frauen tätig waren, und daß ferner zu unserer Zeit viele nationale und internationale Zentren für phänomenologische Forschung von Frauen geleitet und von vielen Frauen besucht werden.<sup>8</sup> Doch all das rief in mir immer noch keine bewußte philosophische Überlegung hervor.

<sup>5</sup> Man erinnert sich an das, was Virginia Woolf in *A Room of one's own* diesbezüglich schreibt.

<sup>6</sup> Amerikanische Forscherinnen sind dabei, die im Laufe der Jahrhunderte von philosophierenden Frauen im Abendland hinterlassenen Spuren nachzuzeichnen. Es liegen bereits vier Bände von *A History of Women Philosophers* (edited by Mary Ellen Waithé, Kluwer, Dordrecht. Vol. I 1987, vol. II 1989, vol. III 1991, vol. IV 1995) vor, die die Realität der weiblichen Präsenz innerhalb der Philosophie dokumentieren, und zwar: in Griechenland (innerhalb der pythagoreischen Kreise), im Mittelalter (in den Abteien und an den Höfen), in der Neuzeit (im Rahmen der Aristokratie und des höheren europäischen Bürgertums) und in der Gegenwart (in breiteren gesellschaftlichen Schichten). Letzterer wird ein umfangreicher Band gewidmet. Es ist wichtig festzuhalten, daß in unserer Zeit die Beschäftigung der Frauen mit der Philosophie nicht von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht abhängt. – Um die tatsächliche Rolle der Frauen in der philosophischen Forschung der Gegenwart – insbesondere in Italien, Frankreich und Spanien – klarzustellen, hat 1992 ein internationaler Kongreß an der Universität Lecce stattgefunden. Die Beiträge der Referentinnen und Referenten sind 1994 unter dem Titel *Filosofia Donne Filosofie* (Philosophie Frauen Philosophien) von Marissa Forcina, Angelo Prontera, Pia Italia Vergine, Milella, Lecce herausgegeben worden.

<sup>7</sup> Damals habe ich mich für das Thema *Geschichte* (vgl. Edmund Husserl e la storia. Nuovi Quaderni, Parma 1972) interessiert. Daraufhin habe ich mich mit der Bedeutung der Wissenschaft (vgl. Husserl e le scienze. La Goliardica, Roma 1980. 2. Aufl. 1986) und mit der theologischen Frage (Husserl – Sul problema di Dio. Studium, Roma 1985) befaßt.

<sup>8</sup> Es sei auf die Arbeit von Anna Teresa Tymieniecka verwiesen, die *The World Institute for*

In den siebziger Jahren hatte ich mit dem Studium und der Übersetzung einiger Werke Edith Steins (1891–1942)<sup>9</sup>, Husserls Schülerin in Göttingen und dann dessen Assistentin in Freiburg, begonnen. Edith Stein ist zwar später einen eigenen Weg gegangen; dieser war aber bis zuletzt von der Phänomenologie geprägt. Gerade durch sie bin ich auf die Gruppe von jungen und weniger jungen Forschern gestoßen, die sich um Husserl scharten und von ihm ganz unterschiedlich beeinflusst wurden. Dabei lernte ich Frauengestalten kennen, die zahlreiche und originelle Arbeiten verfaßt hatten, aber, kaum unter ihren Kollegen bekannt, Gefahr liefen, völlig vergessen zu werden.

Um die Erinnerung an diese Frauen lebendig zu erhalten, habe ich mich dafür entschieden, sie in italienischen philosophischen Kreisen bekannt zu machen. Dabei muß bemerkt werden, daß sie selbst in deutschen Kreisen eigentlich in Vergessenheit geraten sind. Allein das Werk Edith Steins ist seit kurzem Gegenstand der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit geworden. Es wurde mir klar, daß insbesondere das Verhältnis zweier anderer Denkerinnen – Hedwig Conrad-Martius (1898–1966) und Gerda Walther (1897–1977) – zu Edith Stein nicht nur durch persönliche Freundschaft geprägt war, sondern auch in der thematischen Auswahl und in der methodologischen Nähe Ausdruck fand.

Um es kurz zu sagen: Je mehr ich in das Studium ihrer Werke vordrang, um so deutlicher wurde mir die Originalität ihrer Gedankengänge im Vergleich zu denen ihrer männlichen Kollegen, obwohl sie alle dieselbe Forschungsmethode anwendeten. Es handelte sich also für mich in erster Linie darum, die Eigenart dieser Methode herauszustellen. Denn darin mußte sicher der Grund liegen, daß sich so viele weibliche Gelehrte dafür begeisterten. Aber wie sollte man den großen Anteil an Männern in dieser Forschergruppe und vor allem, daß ihr »Begründer« ein Mann war, erklären? War vielleicht die Methode an sich »neutral«, und waren die Frauen, wie sonst, nur bereit, sich einem männlichen Schema zu unterwerfen? Aber gleich begann sich eine dritte Möglichkeit abzuzeichnen: Enthielt die Methode an sich nicht eigentlich mehr als nur »Männerdenken«?

Demnach schien es mir dringend geboten, die geschlechtsspezifische Eigenart der phänomenologischen Forschungsmethode zu untersuchen. Einen Hinweis fand ich gerade bei Edith Stein. Während ihrer Lehrtätigkeit hatte sie die Grundhaltung ihrer Schülerinnen beobachten können. Andererseits hatten sie die feministischen Bewegungen ihrer Zeit, die sie gut kannte, veranlaßt, die Frage nach dem Wesen der Frau unter psychologischen, ethischen, philosophischen und theologischen Gesichtspunkten zu

---

*Advanced Phenomenological Research and Learning* (Belmont, Mass. USA) gegründet hat. Diesem Institut sind zahlreiche nationale Institute in der ganzen Welt angegliedert. Oft wird die Forschungs- und Organisationstätigkeit in diesen Instituten von Frauen geleitet. Zum Beispiel: Mary Rose Barral (USA), Avelina Cecilia Lafuente (Spanien), Françoise Dastur und Maria de Polina Villela Petit (Frankreich), Luciana Bellinetti O'Dwyer (Australien), Mara Rubene (Lettland), Angela Ales Bello (Italien) usw.

<sup>9</sup> Edith Stein, Husserls Phänomenologie und die Philosophie des heiligen Thomas von Aquin. In: Jahrbuch für Philosophie und Phänomenologische Forschung. 1929.

untersuchen.<sup>10</sup> Ihr Bemühen, dem Problem auf den Grund zu gehen, hatte sie dazu geführt, das Wesen des Menschen im Hinblick auf eine Klärung seiner geschlechtsspezifischen Unterschiede zu analysieren. Sie war zu dem Ergebnis gekommen, daß der geschlechtliche Unterschied zwischen Mann und Frau nicht aus einem Wesensunterschied hervorgeht. Im Menschen sind vielmehr weibliche und männliche Komponenten enthalten, wenn sie auch bei Mann und Frau jeweils anders zusammengesetzt sind.

Theoretisch sind psychologische, intellektuelle und sprachliche Besonderheiten gewiß vorhanden, die man als spezifisch weiblich bzw. männlich bezeichnen kann. In Wirklichkeit sind die Grenzen zwischen solchen Verhaltensformen allerdings nicht so deutlich. Dies zeigt, daß sich beide Seinsformen viel näher sind, als es eine abstrakte Betrachtung erscheinen lassen könnte.

Das bedeutet natürlich nicht, daß man auf die Suche nach der Eigenart des weiblichen Elements verzichten soll – ganz im Gegenteil. Darin offenbart sich nach Edith Stein jene Grundhaltung, die man philosophisch ausgedrückt »metaphysisch« nennen könnte, das heißt, das Interesse der Frauen für ein organisches Verständnis der Ganzheit, der man mit Offenheit, Empfindsamkeit und Intuition begegnet. Es wäre damit eine analytische Einstellung, die das Ganze vor Augen hat und sich nicht in einzelnen Spitzfindigkeiten verzettelt.

Hält man sich obigen Hinweis vor Augen, während man die Eigenart der von Husserl entwickelten phänomenologischen Methode untersucht, so stellt man eine nicht-aggressive Vorgehensweise fest, die sich bemüht, »die Sachen selbst« sprechen zu lassen. Es ist eine friedliche Begegnungsform, die die Bedeutung »der Sachen« intuitiv aufnimmt und, jenseits einer rein intellektualistischen Sicht, die Wirklichkeit in ihrer ganzen Tiefe erfaßt.

Husserl hat aber den Erfordernissen seiner eigenen Methode nicht konsequent Rechnung getragen. Wir finden bei ihm vielmehr eine grundsätzlich intellektualistische Prägung und damit zusammenhängend eine Subjektzentrierung in der Forschung. Ich sehe darin den männlichen Zug seiner Philosophie. Nach Edith Stein besteht dieser darin, Teilaspekte der Wirklichkeit zu analysieren und sie intellektuell zu verabsolutieren.

Dem Ansatz nach ging es der Phänomenologie darum, die Vorherrschaft des abstrakten und aggressiven Logos zu überwinden, der die abendländische Kultur prägt. Heidegger, der sich hierin Husserl anschließt, hat diese Forderung der Phänomenologie programmatisch hervorgehoben. Was aber die drei Phänomenologinnen ihrerseits betonen, ist gerade nicht die Abschaffung des intellektuellen Nachdenkens, sondern die Notwendigkeit, von ihm einen der Wirklichkeit gerecht werdenden Gebrauch zu machen, um der Welt empfindsam, respektvoll, unter

<sup>10</sup> Edith Stein, *Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade*, Werke Bd. V. Freiburg i. Br. 1959.

Berücksichtigung der Mannigfaltigkeit und Komplexität der Phänomene begegnen zu können.

Die drei Denkerinnen verfolgen die Spur der sogenannten »realistischen« Phänomenologie. Das heißt: Ihre Analysen bezwecken, die Wesensbedeutung der untersuchten Wirklichkeitsbereiche herauszustellen und sie miteinander in harmonische Verbindung zu bringen. Die Betonung der eidetischen Reduktion als Absonderung des wesentlichen Moments finden wir schon bei zwei Husserl-Schülern, Adolf Reinach und Jean Hering, bevor sie sich Hedwig Conrad-Martius und nach ihr Edith Stein zu eigen machen. Das zeigt, daß man »realistische Phänomenologie« und »Forschung nach weiblicher Art« nicht ohne weiteres identifizieren kann. Man stellt vielmehr fest, daß beide Denkerinnen – entschiedener Conrad-Martius, allmählich auch Stein – die realistische Annäherung bevorzugen, was vor allem für Conrad-Martius die Ablehnung einer Einschränkung auf die Subjektivität bedeutet. Dergestalt wird die Rolle der Subjektivität in einen weiteren Horizont gestellt.

Es muß unterstrichen werden, daß die Forschungsfelder der drei Denkerinnen gleich und doch zugleich unterschiedlich sind. Im Zentrum steht bei ihnen allen die Analyse des menschlichen Daseins, das Conrad-Martius in Zusammenhang mit der Natur stellt<sup>11</sup>, während Edith Stein den intersubjektiven Aspekt hervorhebt, wodurch traditionell als »männlich« betrachtete Themenkreise wie Gesellschaft<sup>12</sup> und Staat<sup>13</sup> zurückgewonnen werden. G. Walther ihrerseits wendet sich Erfahrungen zu, die nur im parapsychologischen und mystischen Bereich sichtbar werden können. Gerade die Vertiefung dieser Zusammenhänge zeigt, wie die Subjektsbezogenheit, Zielpunkt der abendländischen Philosophie, mit viel Empfindsamkeit überprüft wird. Zwar wird die Subjektivität berücksichtigt, aber das Denken wird nicht subjektivistisch. Vielmehr wird das Subjekt in einen weiteren Horizont gestellt. Auf diese Weise werden die horizontalen und vertikalen Verweisungszusammenhänge sichtbar, die das menschliche Dasein ausmachen. Sie werden aber nicht aus Prinzipien abgeleitet, sondern aus detaillierten Analysen und Vertiefungen gewonnen, die insgesamt alle auf eine organische Erkenntnis der Wirklichkeit abzielen. Diese bleibt dabei natürlich einer erschöpfenden Erkenntnis entzogen.

Menschliches Dasein, Welt, Gott – diese drei in der neuzeitlichen Philosophie klassisch gewordenen Forschungsgebiete sind auch hier Themen des Nachdenkens, aber sie werden inhaltlich in hohem Maße bereichert.

<sup>11</sup> Vgl. H. Conrad-Martius, *Der Selbstaufbau der Natur – Entelechien und Energien*. Hamburg 1944. Neue Ausgabe bei Kösel München 1961. Es handelt sich um ein komplexes Buch. Es stellt das Ergebnis eines langen Forscherweges dar, der nicht die Natur als solche, sondern, da die Autorin Wissenschaft und Philosophie eng miteinander verbindet, die metaphysische Betrachtung der Wirklichkeit betrifft.

<sup>12</sup> Vgl. Edith Stein, *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und Geisteswissenschaften*. In: *Jahrbuch für Philosophie und Phänomenologische Forschung*. Bd. V, 1922. Neue Ausgabe bei Max Niemeyer 1970. Die Abhandlung enthält zwei Teile: I. Psychische Kausalität. II. Individuum und Gemeinschaft.

<sup>13</sup> Edith Stein, *Eine Untersuchung über den Staat*. In: *Jahrbuch für Philosophie und Phänomenologische Forschung*. Bd. VII, 1925.

Das Physikalische ist nicht nur das, was die Physik untersucht. Es offenbart nun tiefere Schichten, und die physikalische Welt öffnet sich der metaphysischen, die keineswegs eine Schöpfung der Phantasie ist, sondern vielmehr der wissenschaftlichen Intuition in ihrer Notwendigkeit sichtbar wird. Andererseits erscheint das menschliche Dasein in dieser lebendigen Welt in einer Mannigfaltigkeit von Stufen.<sup>14</sup> Entscheidend ist dabei die religiöse Öffnung zur Transzendenz durch die Analyse von Phänomenen, die oft als irrational angesehen werden. Durch Edith Stein und Gerda Walther werden sie philosophisch in einen ihrer Würde entsprechenden Rang erhoben. Letztere vertieft in diesem Zusammenhang parapsychologische Phänomene, Conrad-Martius ihrerseits geht gar auf spezielle Methoden, wie etwa den Yoga, ein.

Selbst wenn die von den Denkerinnen durchgeführten Analysen ausführlich ausfallen, sondern sie Einzelaspekte nicht ab. Vielmehr stellen sie Zusammenhänge her, so daß eine Ganzheit entsteht. Gerade an den beiden Themenkreisen Subjektivität und Ganzheit zeigt sich die Originalität ihrer Versuche klar und deutlich.

Es wurde oben darauf hingewiesen, daß die Denkerinnen den Primat des Subjekts im Sinne der neuzeitlichen Philosophie nicht übernehmen. Hier ist auch Husserl mitgemeint, obwohl dieser das Subjekt in einen eigenartigen Horizont stellt. Die neuzeitliche Ichbezogenheit ist freilich verständlich. Sie kommt von der Notwendigkeit der Selbstanalyse, der Erforschung des eigenen Erkenntnisvermögens her. Das Subjekt wird dadurch selbst zum Gegenstand der Analyse.

Die Gefahr dieser Position besteht darin, daß sich das Subjekt als absoluter Ausgangspunkt und Erklärungsgrund für das Ganze versteht. Gerade im Hinblick auf die Husserlsche Position werden sich Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius dieser Gefahr bewußt. Aber während Conrad-Martius ihn ausdrücklich *tout court* des Idealismus bezichtigt, äußert sich Stein vorsichtiger, weil sie die Eigenart des Husserlschen Idealismus erkennt. Der transzendente Idealismus will Erkenntnisse, Werte und Gefühle auf die Ebene des Erlebens reduzieren, und diese ist unerschöpflich. Aus diesem Grund hat er sich an die anthropozentrische Sichtweise der Renaissance gebunden. Im Mittelalter dagegen war die Denkweise stark theozentrisch.<sup>15</sup>

Die »realistische« Einstellung der Denkerinnen hängt damit zusammen, daß sie den Primat des Subjekts ablehnen. Sie wollen eine Verbindung zwischen dem erforschenden Subjekt und der erforschten Wirklichkeit, welche zwar dem Subjekt gegenübersteht, dieses aber miteinschließt. In dieser Erweiterung des Horizonts kann man die Eigenart der weiblichen Empfindsamkeit erspüren, die nicht alles auf sich zurückführt, sondern eher bestrebt ist, sich dem anderen als solchem zu öffnen.

<sup>14</sup> G. Walther, *Phänomenologie der Mystik*. Olten–Freiburg i. Br. 1955.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu ihre oben angeführte Gegenüberstellung Thomas – Husserl. Diese Problematik wird in »Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins« ausführlich behandelt.

Aufgrund der obigen Überlegungen könnte man meinen, daß das Thema *Ganzheit* für die Denkerinnen zentral wäre. Dem ist eigentlich nicht so. Das Ganze ist für sie nicht der Ausgangspunkt der Überlegung. Es ist nicht das Moment, von dem alles andere abzuleiten wäre. Andererseits ist es als dasjenige zu betrachten, worauf die Analysen hinauswollen. Selbst der theozentrische Ansatz, den Edith Stein in der zweiten Hälfte ihres spekulativen Weges übernimmt, stellt für sie das Ziel der philosophischen Arbeit dar, obwohl hierbei die umgekehrte Einstellung dann möglich wird, wenn die göttliche Offenbarung von der menschlichen Vernunft angenommen wird.

Die Forschungsgebiete der drei Denkerinnen sind sehr breit, ihre Ansätze originell. Aber wir stellen zugleich eine außergewöhnliche Strenge der Analysen fest, die von der Schärfe der Intuition und der Fähigkeit herrührt, die Phänomene aufzunehmen.

Wenn man über phänomenologische Forschungen berichten will, läuft man nicht selten Gefahr, daß die Reichhaltigkeit der Analysen dabei zu kurz kommt, weil man sich gezwungen fühlt, »Ergebnisse« vorzulegen. Dies gilt auch für die drei Phänomenologinnen, die in der phänomenologischen Methode ein ausgezeichnetes analytisches Instrumentarium finden, ohne jedoch in ein deskriptives »Delirium« zu verfallen, wie es bei Husserl – seine Manuskripte zeigen es unmißverständlich – oft der Fall war. Der Sinn für Ausgeglichenheit und Maß leitet sie vielmehr und macht es ihnen möglich, die Phänomene im richtigen Umfeld zu sehen. Zugleich bemühen sie sich ganz besonders um das pädagogische Moment, d.h. um Klarheit in der Darstellung, was auf die Bereitschaft hindeutet, den Standpunkt des anderen einzunehmen.

Das Bemühen, die Einzelheiten vom Ganzen her organisch zu verstehen, ist mehr als nur ein Versuch, antike und mittelalterliche Denkformen zurückzugewinnen. Dadurch wird vielmehr einem abstrakten, trockenen Intellektualismus die Komplexität der lebendigen Wirklichkeit entgegeng gehalten. Die menschliche Vernunft kann wohl Wege suchen, um jene zu verstehen. Aber sie darf sich keineswegs an die Stelle der Wirklichkeit setzen und diese durch eigene Konstrukte ersetzen. Das ist der Sinn des Anti-intellektualismus der drei Phänomenologinnen. Ihre Arbeiten können als Korrektur mancher Verabsolutierungen der Moderne verstanden werden, ohne daß dadurch in die Irrationalität oder den Skeptizismus der Postmoderne verfallen wird.

Wenn wir nun versuchen, die Ansätze der drei Phänomenologinnen insofern kritisch zu bewerten, als sie an Husserl anschließen oder aber von ihm unabhängig sind, so ist zunächst zu bemerken, daß ihre Originalität vor dem Hintergrund der philosophischen Ereignisse dieses Jahrhunderts deutlicher wird.

Schon gegen Ende des neunzehnten, vor allem aber seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts wird von einer Krise der abendländischen Kultur gesprochen. In seinem berühmten Werk *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* aus den Jahren

1934–35 hatte Husserl ausdrücklich auf die Krisis der Moderne hingewiesen. Dabei beabsichtigte er, einige Werte der Philosophie, insbesondere aber die zentrale Stellung, die die philosophische Forschung seit der Renaissance innehatte, zu retten. Dies konnte ihm allerdings nicht gelingen.

Am Ende unseres Jahrhunderts nun wähen wir uns mitten in der Postmoderne. Mit diesem Ausdruck ist im wesentlichen die Infragestellung oder gar Verneinung jeglicher Gewißheit und auch jeglicher Möglichkeit gemeint, irgendwelche Anhaltspunkte im Hinblick auf Wahrheit zu finden. Man betrachtet Heidegger als Wegbereiter oder Verantwortlichen für diese kulturelle Atmosphäre, je nachdem, ob man das Phänomen zustimmend oder ablehnend beurteilt. Man kann freilich nicht behaupten, daß die abendländische Philosophie insgesamt in diese eine Richtung gehe, aber man muß zugeben, daß die Postmoderne das Empfinden der meisten Zeitgenossen gut widerspiegelt. Die Frage hierbei ist allerdings, wie man aus dieser Krise der Moderne herauskommen kann: durch verstärkten Rückgriff auf ihre Grundüberzeugungen oder durch Aufgabe derselben.

Gewiß hatte Husserl einen Lösungsweg aufgezeigt. Aber er ist nicht leicht zu erkennen, weil bei ihm moderne Motive, wie die Rolle des Subjekts, mit postmodernen verquickt sind. Husserl fordert die Fähigkeit zu hören, die »Sachen« reden zu lassen, sie nicht mit einem begrifflichen Käfig zuzudecken.

Diese Einstellung reicht eigentlich doch an die Postmoderne heran, allerdings so, daß sie dort in den Relativismus oder gar Skeptizismus verfällt. Das war sicher nicht die Absicht Husserls. Das Sehen sollte Strukturen entdecken, die dem Erkenntnisbedürfnis des Subjekts objektiv Genüge tun. Diese Ausgeglichenheit zwischen objektivem und subjektivem Moment, zwischen den Teilen und dem Ganzen, ist zweifelsohne schwierig zu erreichen. Es ist viel leichter, in Extremlösungen zu flüchten: verabsolutieren oder alles relativieren.

Bei Hedwig Conrad-Martius, Edith Stein und Gerda Walther stellen wir diesbezüglich den Versuch fest, die Moderne als Vorherrschaft des abstrakten und aggressiven Logos zu überwinden. Man wäre versucht, ihre Position als postmodern zu bezeichnen. Eine solche Behauptung könnte überraschen. Wie soll es möglich sein, eine organische Sicht des Universums, die Betonung einer Wesensstruktur, die *in mente Dei* gegenwärtig sein soll, als postmodern zu bezeichnen? Solche Überlegungen klingen eher nach alten metaphysischen Behauptungen, die in den Augen der Postmoderne keine Gültigkeit haben.

Man kann natürlich auch die Frage stellen, ob nicht ein anderes Verständnis der Postmoderne als konstruktiver, nicht destruktiver Gegensatz zur Moderne möglich ist. Wir haben oben darauf hingewiesen, daß das Denken der drei Phänomenologinnen nicht immer mit den Thesen der Moderne übereinstimmt. Sie haben ein breiteres und offeneres Verständnis von Wirklichkeit, Wissenschaft und Religion. Man könnte sicher einwenden, daß es sich in der Tat um eine Abkehr von der Moderne handelt, aber nur, um zu mittelalterlichen Problemen wie dem Verhältnis von Glaube und Vernunft (Edith Stein) oder dem organischen Verständnis der

Natur (Conrad-Martius) zurückzukehren. Bei näherem Betrachten sieht man aber, daß ihr philosophischer Ansatz weiter reicht. Zunächst einmal liegt ihrem Denken ein Begriff von *logos* zugrunde, der weder intellektualistisch noch rationalistisch ist. Insbesondere für Edith Stein besagt Logos nicht Rationalität, sondern Wort. Und das Wort ist ihr nicht Vernunft, sondern lebendiger Gott, den wir zwar zu erfahren, aber nur analogisch zu erkennen vermögen. Ferner basieren ihre Analysen auf der Grundhaltung, zum Sehen und Hören bereit zu sein. Sie setzen kein System voraus. Und wenn sie von Husserlschen Voraussetzungen ausgehen, so vermögen sie sich davon zu distanzieren, wenn die Freiheit der Suche es verlangt.

Bemerkenswert ist, daß sich die drei Phänomenologinnen das Problem einer weiblichen Weise des Philosophierens ausdrücklich nicht gestellt haben. Zwar haben sie der Rolle der Frau ihre Aufmerksamkeit gewidmet und die spezifisch männlichen und weiblichen Eigenschaften im Menschen studiert. Sie haben sogar – Gerda Walther eingehender als Edith Stein – in Verbindung zu feministischen Bewegungen gestanden. Dennoch haben sie sich nie die Frage einer weiblichen Form des Philosophierens gestellt. Die Frage stellt sich aber angesichts der Eigenart ihrer Werke von selbst.

In welcher Form haben die drei Phänomenologinnen zur philosophischen Forschung in einer Zeit beigetragen, die durch die Krisis der Moderne gekennzeichnet ist? Die Auseinandersetzung mit Martin Heidegger macht vielleicht eine Antwort auf diese Frage möglich.

Aus der Husserlschen Phänomenologie sind zwei Denkbewegungen entstanden, die im Ansatz zwar ähnlich sind, aber doch zu grundverschiedenen Ergebnissen führen. Sie stimmen in der Grundhaltung und im Interesse für das Thema Sein überein, aber wenn es darum geht, Lösungen zu suchen und zu begründen, dann gehen sie auseinander.

Was die Seinsfrage anbelangt, so scheinen Hedwig Conrad-Martius und Edith Stein mittelalterliche Positionen zu wiederholen. Ihr Denken war demnach jener metaphysischen Grundeinstellung verhaftet, die Heidegger immer schärfer kritisierte. Deshalb erwähnt er sie nicht einmal. Dagegen widmen sie dem Heideggerschen Denken fairerweise jene Aufmerksamkeit, welche der Phänomenologie entstammenden Ansätzen unter Phänomenologen gebührt.

Haben sie etwas Neues gesagt? Diesbezüglich stehen ihre Denkansätze den Husserlschen grundsätzlich nahe: *Neues Nachdenken über ewige Probleme*, ohne Verachtung, aber mit scharfer Überprüfung der Tradition. Das Sein zum Beispiel – ein Thema, das von mehreren Husserl-Schülern wiederaufgenommen wird – ist für sie kein abstrakter Begriff, es wird nicht hypostasiert. Es wird vielmehr Gegenstand einer Wesensanalyse, die es als stufenartiges Geschehen erscheinen läßt. Wenn nun andererseits Gott das Sein selbst (*Ipsum Esse*) ist, so ist das Sein des Seienden nicht mit dem identisch, was mit Gott gemeint ist. Vor einem solchen unfasslichen Gott kann man niederknien, singen und frohlocken, wie Heidegger es sich wünschte. Der religiöse und der philosophische Bereich sind zwar zu

unterscheiden, aber nicht im Sinne einer Alternative. Für die Phänomenologinnen ist es möglich, die verschiedenen Bereiche der Wirklichkeit auseinanderzuhalten und dabei zugleich ihre gegenseitige Beziehung zu erhellen, sie in ihrer jeweiligen Würde erscheinen zu lassen.

Ich habe auf die Originalität der Denkansätze bei den drei Phänomenologinnen nur exemplarisch hingewiesen. Betrachtet man ihre Analysen in ihrem eigenen geschichtlichen Horizont näher und verfolgt dabei mit Geduld – wie Husserl selbst es für seine eigenen Analysen forderte – den Entwicklungsgang der jeweiligen Forschungen, so wird das Neue an diesem weiblichen Philosophieren ohne weiteres ersichtlich.<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> Ich habe diesen Entwicklungsgang ausführlich im oben (Fußnote 1) angeführten Buch verfolgt, auf das ich für die Einzelheiten verweisen darf.